

Umwelt lebendig zu machen. Die wallenden Falten des Gewandes aus schwerer Kunstseide verhüllen aber mehr das Überzeitliche und Ewige, das in dem Einmaligen der Personen und Umstände verborgen ist, so daß nicht viel mehr als ein schönes Spiel entstanden ist. H. Becher S.J.

*Marshall, Bruce:* Du bist schön, meine Freundin. (279 S.) Köln 1953, J. Hegner. Ln. DM 12,80.

Hier gibt es keine Wunder und außerordentliche Geschehnisse, wie in dem früheren Werk „Das Wunder des Malachias“. Welt und Menschen erscheinen so, wie sie im allgemeinen sind, oder vielmehr, wie sie sich in außerordentlichen Zeiten offenbaren. Die Erzählung spielt im spanischen Bürgerkrieg. Es ist eine Welt des Jammers, des Blutes, der Grausamkeit und der Trostlosigkeit. Die Menschen sind roh und gefühllos. In den Wirbel dieser Tage gerät der Priester Arturo Carrera y Granja, bisher bischöflicher Kaplan. Sein Glaube war nicht mehr lebendig gewesen. Sein greiser Bischof, der dies merkte, wollte ihm daher nicht wie den andern Priestern die Verpflichtung auferlegen, zu bleiben und für den Glauben zu sterben. Er flieht also und gerät, durch die Roten verfolgt, in die allerpeinlichsten Situationen. Aber auch in dem Priester, der seinen Glauben verloren hat und schließlich vom Sozialismus eine bessere Welt erhofft, bleibt die Gnade des Sakraments und sein unauslöschliches Siegel wirksam. Er widersteht allen Versuchungen. Und das gerade gewinnt ihm die hingebende und reine Liebe der Tänzerin Soledad. Aufgewachsen in der schlimmsten Umgebung begegnet sie in ihm zum ersten Mal einem Mann, der Achtung für sie hegt und der ihr helfen will, aus dem Sumpf, in den sie ohne ihre Schuld geraten ist, herauszukommen. Als Angestellter der roten Nachrichtenabteilung wird er zu einem zum Tod verurteilten Domherrn geschickt, um seine Beicht entgegenzunehmen. Es besteht dabei die Absicht, auf diesem Wege hinter das Geheimnis des Verbleibs einer Reliquie zu kommen, von der nach der öffentlichen Meinung der Besitz der Stadt abhängen soll, was auf das Heer nicht ohne Einfluß ist. Aber die Todesbereitschaft dieses Domherrn, den er früher als einen sehr mittelmäßigen und gar nicht eifrigen Priester gekannt hatte, erwirkt in ihm eine innere Wandlung. Er will wieder Priester sein. Bei der ersten Ausübung seines Amtes wird er überrascht und ins Gefängnis geworfen. Mit allen Mitteln sucht man nun aus ihm das Geheimnis der Reliquie herauszuholen. Und er ist tatsächlich in ihrem Besitz; der Domherr hatte sie ihm anvertraut. Schließlich wird Soledad zu ihm hineingeschickt. Ihr bleibt zwar aus ihren bisherigen Anschauungen heraus das Verhalten des Priesters unverstündlich, der sie nicht berührt. Aber er

spürt, daß sie keine Spionin ist, und daß er ihr die Reliquie anvertrauen kann. In der Tat erduldet sie alle Foltern und stirbt schließlich, ohne etwas zu verraten. Ohne etwas von Gott zu wissen — und das unterscheidet sie von der Sonja in Dostojewskis Roman „Schuld und Sühne“, an die sie sonst erinnert —, übt sie doch die selbstlose christliche Liebe, während die meisten Christen über eine erbärmliche Mittelmäßigkeit nicht hinauskommen. Gegen diese Mittelmäßigkeit unter den Laien und besonders im Klerus erhebt das Buch die Anklage. Aber es ist eine heiße Liebe zur Kirche, die dazu drängt, und auch das Wissen darum, daß nur wahres Christentum und nicht die rote Utopie einer Welt, die im argen liegt, Hilfe bringen wird. Auch kann die Gnade den einzelnen in der Stunde der Entscheidung über sich selbst und die Mittelmäßigkeit hinausheben und für seine Überzeugung Folter und Tod ertragen lassen. Die Masse allerdings, die große Zahl, ist immer bereit, in den Halbschlaf des Alltags zurückzusinken, sobald die Prüfung vorüber ist. In diese ihm früher so vertraute und nach der Feuerprobe so fremde Welt sehen wir Don Arturo tastend und voller Trauer, aber entschlossen zurückkehren: Er wird nie mehr in ihr heimisch werden können; er hat das Geheimnis der Gnade erfahren.

A. Brunner S.J.

*Vergil:* Hirtengedichte. Lateinisch und Deutsch. (99 S.) München 1953, Kösel. Ln. DM 9,80.

Hat unsere Zeit noch Sinn für die zarte Schönheit der vergilischen Hirtengedichte, für den Wohlklang ihrer Verse und die Weltentrücktheit ihres Inhalts? Wer dafür empfänglich ist, findet hier eine schöne Ausgabe zusammen mit der guten Übersetzung von Th. Haecker und Zeichnungen von R. Seewald. A. Brunner S.J.

*Hampe, Johann Christoph:* Der vierte Weise. Ein Spiel. (48 S.) Göttingen 1952, Deuerlichsche Verlagsbuchhandlung, Kart. DM 4,80.

„Es hat der Stern der Weisen nicht getroffen!“ Ein beglücktes und befreites Aufatmen Akibas, des vierten Weisen, beendet das Spiel. Es ist der Mensch, der Gott sucht, sein Leben lang. Später als die drei andern Weisen bricht er aus dem Morgenland auf, um dem neugeborenen König drei Edelsteine zu schenken. Er kommt nach Bethlehem — jedoch zu spät: Die Heilige Familie ist schon vor den Soldaten des Herodes geflohen. Akiba sucht weiter, sein gutnütziges Herz schenkt die kostbaren Edelsteine an Menschen, die in Not sind. Er wird schließlich zum Bettler und verzweifelt an seinem Stern, dessen Licht seine erblindeten Augen schon lange nicht mehr sehen. Erst der Heiland — Akiba trifft ihn endlich am Kreuzweg —